

Der neue Kunstführer «Das Berner Münster»

Die Berner Münster-Stiftung löste 1993 den Münsterbauverein des 19. Jahrhunderts ab, der für den Turmausbau gegründet worden war. Ziel der Stiftung ist die Erhaltung des Münsters, die Bereitstellung der dafür notwendigen Mittel, die fachliche denkmalpflegerische Betreuung der Arbeiten, die von der Münsterbauleitung geplant und zu guten Teilen von der Münsterbauhütte ausgeführt werden. Das Münster gehört der Gesamtkirchengemeinde Bern, die zusammen mit der Vertretung der Münsterkirchengemeinde, von Bürgergemeinde, Stadt und Kanton und den denkmalpflegerischen Verantwortlichen den Stiftungsrat und das Baukollegium bilden.

Die Berner Münster-Stiftung hat sich für das Jubiläum der Grundsteinlegung des Münsters vor 601 Jahren unter anderem zum Ziel gesetzt, den letztmals vor 29 Jahren veröffentlichten Kunstführer über die Jubilarin neu zu bearbeiten. Dabei ging es nicht um eine ergänzte Neuauflage, sondern um eine völlig neue Darstellung. Sie entspricht dem enormen Wissenszuwachs über die Baugeschichte des Münsters und den ebenso markanten Fortschritten der Forschung über den spätgotischen Kirchenbau im römisch-deutschen Reich. Der Münsterführer profitiert von der umfassenden Publikation, die das Kunsthistorische Institut der Universität Bern und die Berner Münster-Stiftung unter Leitung von Bernd Nicolai und mir 2019 über die vorreformatorische Geschichte des mit dem Basler Münster bedeutendsten spätgotischen Bauwerks der Schweiz vor gut zwei Jahren veröffentlicht haben.

Der Kenntniszuwachs über das Münster basiert einerseits auf der intensiven Dokumentation, mit welcher die Münsterbauleitung und die Münsterbauhütte seit dem Generationenwechsel in den späten 90er Jahren ihre Arbeiten nachvollziehbar belegt. Andererseits erbrachte eine intensive Bauforschung neue Resultate für den Bauverlauf, gestützt auch auf erstmals systematisch durchgeführte dendrochronologische Untersuchungen aller Dachstühle, die zahlreiche neue Datierungen erlaubt haben. Entsprechend ist im neuen Führer die komplexe Baugeschichte dargestellt, die in klar gegliederten Kapiteln schildert, wie das Münster in Etappen bis zur Reformation unter laufendem Betrieb entstanden ist, konnte doch der Gottesdienst und das Glockengeläute nicht einfach unterbrochen werden. Vielmehr war man genötigt, bis fast ans Ende des 15. Jahrhunderts, Teile der alten Leutkirche stehen zu lassen und mit zahlreichen Provisorien in neugebauten Partien vorlieb zu nehmen. Die Baugeschichte ist anschaulich mit Visualisierungen wichtiger Phasen dargestellt. Wer der Grundsteinlegung am 11. März 1421 beiwohnte, war sich bewusst, dass er das Werk nie fertig erblicken werde. Mit einer langen Bauzeit rechnete man von Anfang an, niemand konnte voraussehen, welche Hindernisse, vor allem finanzieller Art, sich dem raschen Bauen in den Weg stellen würden. Liest man das Kapitel über den Baubetrieb, verfasst vom Leiter der Bauhütte, versteht man die lange Bauzeit.

Anlässlich der Reformation von 1528 war die Kirche nicht fertig, über dem Mittelschiff sah man die Balkenlage des Dachstuhls und provisorische Bretter, der Turm trug über dem viereckigen Unterbau bloss den seltsam wirkenden achteckigen Aufsatz, in dem wir uns heute befinden. Erst 50 Jahre später schritt man zur Einwölbung des Schiffs und zur Vollendung des Turms, doch starb der Architekt, bevor die vofabrizierten Turmelemente montiert werden konnten. Immerhin konnte er, gewissermassen als ersten Schritt zur

Turmvollendung, noch diesen schönen Achtecksaal einwölben. Ohne ihn wagte man sich nicht mehr ans Werk, so dass der Turm erst 1889 – 1893 nach langen Studien und Abklärungen mit oberem Achteckgeschoss und Helm vollendet werden konnte, einer erstmals in einem Münsterführer dargestellten wichtigen Bauphase. Wir sehen daraus, welche zentrale Funktion die jeweiligen Architekten hatten, hervorzuheben ist der erste Baumeister, Matthäus Ensinger, der die Gesamtkonzeption entwickelte. Er absolvierte seine Lehrzeit an der wichtigsten damaligen deutschen Baustelle, am Strassburger Münster, und unternahm anschliessend eine Gesellenwanderschaft bis nach Prag. Auf ihn gehen alle wesentlichen Eigenheiten des Münsters zurück. Hatte die Geschichtsschreibung ihn lange als eher unschöpferisch gehalten, so gilt er heute als einer der bedeutenden Architekten des süddeutschen Raumes, der neben Bern eine ganze Anzahl anderer wichtiger Kirchenbaustellen wie Ulm und Esslingen betreute. Den wesentlichen Architekten gelten im Führer besondere Abschnitte, die ihre Leistungen ins Licht rücken. Sie alle waren vom Berner Rat beauftragt, der als Bauherr wirkte, nicht die Kirche bzw. der deutsche Orden, welcher die Pfarrrechte besass. Das Münster ist daher auch das repräsentativste Wahrzeichen des höchst erstaunlichen Aufstiegs der Stadt im 15. Jahrhundert, einem Phänomen, dem ein besonderer Abschnitt, beige-steuert von Stadtarchivar Roland Gerber, gilt. Nicht zu vergessen ist das Wirken privater Stifter, die sich um ihr Seelenheil sorgten, aber gleichzeitig ihren Rang im sozialen Gefüge der Stadt unter Beweis stellen wollten. Die heutigen baulichen Aufgaben am Münster, die ständige Betreuung erfordert, und der Paradigmenwechsel, nicht mehr zu renovieren, das heisst wieder neu zu machen, sondern zu konservieren und zu restaurieren, werden durch die Münsterbaumeisterin Annette Loeffel dargestellt.

Im geführten Rundgang umschreitet man das Münster und wird auf wesentliche Charakteristika aufmerksam gemacht, von den Portalen und ihrer Entwicklung über den kathedralenhaften Prunk oberhalb der schlichten Fassaden bis zur stolzen Künstlerinschrift «machs na», was heissen «versuch's nachzumachen, wenn du kannst». Die Westseite gegen den eigens für das Münster freigelegten Platz offenbart die repräsentative Schauseite mit den drei monumentalen Portalen und dem 100 m hohen Turm. Blickpunkt ist das grandiose Mittelportal, das das Weltgericht darstellt. Künstlerisches Schwergewicht sind hier die klugen und törichten Jungfrauen, deren modische Gewandung möglicherweise an eine politische Auseinandersetzung der Zeit um 1470 anspielt. Während der Bildersturm in der Reformation dieses Portal und seine Figuren verschont hat, wohl weil das Thema der Gerechtigkeit der neu gegründeten bernischen Staatskirche wichtig war, verloren die Seitenportale ihre Freiplastiken. Eben ist die Restaurierung des nördlichen Westportals abgeschlossen worden. Heute haben Sie die Gelegenheit, vom noch stehenden Gerüst aus, die grossartigen Feinheiten dieses vor 1470 entstandenen Portals von Nahem zu sehen.

Jürg Schweizer, 15. 3. 2022